Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 102 (2008)
Heft: 5

Artikel: Ein Appenzeller war Augenzeuge beim Genozid an den ArmenierInnen
Autor: Frei, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-389962

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

: Waren denn 1915 die Verfolgungen in der Türkei gegen die ArmenierInnen wirklich so schlimm, dass man auch hier von einem Genozid, also Völkermord sprechen muss? Diese Frage wird immer wieder gestellt. In der Bestätigung des Urteils des Lausanner Bezirksgericht vom März 2007 gegen den türkischen Politiker Dogu Perincek gab das Schweizer Bundesgericht neun Monate später eine Antwort, die umso bedeutsamer war, als es hier um die weltweit erste gerichtliche Verurteilung der Leugnung eines Völkermordes an den ArmenierInnen ging. Dogu Perincek hatte 2005 in Vorträgen an verschiedenen Orten in der Schweiz erklärt, im Kriegsrecht seien Massaker gerechtfertigt und deshalb damals auch auf allen Seiten angewendet worden, die Deportationen der als Aggressoren gegen das türkische Volk aufgetretenen ArmenierInnen seien aus Sicherheitsgründen absolut nötig gewesen. Den Völkermord bezeichnete er als «internationale Lüge», und er würde an dieser Überzeugung festhalten, selbst wenn eine neutrale Kommission einen Genozid bestätigen könnte.

Wie die Vorinstanzen stellte das Bundesgericht in Lausanne aber fest, dass die Ereignisse von 1915 als Genozid im Sinn der UNO-Völkermord-Konvention von 1948 gelten und dass dieses Urteil zwar nicht auf einer Einstimmigkeit in Wissenschaft und Öffentlichkeit beruhe (die gebe es nie), aber doch klar auf einem breiten Konsens. Auch der Nationalrat hatte am 16. Dezember 2003 den Genozid an den ArmenierInnen anerkannt. Gestützt auf die Antirassismus-Strafnorm im Schweizer Strafgesetzbuch, die seit 1995 das Leugnen von Völkermorden unter Strafe stellt, wurde das Urteil des Lausanner Bezirksgerichts gegen Dogu Perincek bestätigt.

Holocaust und Armenier

Das Argument, die Naziverbrechen an den jüdischen Menschen im Holocaust seien ganz unvergleichlich gewesen, darf

Walter Frei

Ein Appenzeller war Augenzeuge beim Genozid an den ArmenierInnen

Vor kurzem hat das Schweizer Bundesgericht eine Entscheidung des Lausanner Bezirksgericht bestätigt, die die Leugnung des Völkermords an den ArmenierInnen verurteilt. Es handelt sich weltweit um die erste solche Verurteilung. Aus Anlass dieses historischen Entscheides erinnert der Ostschweizer Theologe und Historiker Walter Frei an die ungewöhnliche und abenteuerliche Geschichte von Jakob Künzler, einem Appenzeller Augenzeugen des Genozids an den ArmenierInnen im Jahre 1915 in der Türkei.

uns nicht blind machen für das Leiden anderer und nicht mundtot machen gegenüber weiteren schweren Staatsverbrechen; im Gegenteil, unsere Betroffenheit gegenüber bestimmten grausamen Ereignissen lässt uns umso mehr erahnen und mitfühlen, was zu anderen Zeiten auch andere Völker durchmachen mussten. Leonhard Ragaz schrieb 1945, kurz vor seinem Tod: «Jene Armeniergreuel erinnern mich heute, da sie wieder vor mir aufsteigen, stark an die des Nationalsozialismus, welche in den Tagen, wo ich dies schreibe, durch die geschehenen Enthüllungen die Welt erschüttern. Es besteht hier ein bedeutsamer Zusammenhang.» (Mein Weg, Band 1, Zürich 1952, S. 182)

Der Appenzeller Jakob Künzler

Ich hatte das Vorrecht, noch selber Jakob Künzler zu begegnen, welcher der Cousin meiner Grossmutter war. Unvergesslich bleibt mir, mit wie viel gütigem Humor er mir zehnjährigem Jungen von seinen dramatischen Erlebnissen bei den Armeniern berichtete. Es war der letzte Urlaub des damals Fünfundsiebzigjährigen in seiner Appenzeller Heimat.

Nach und nach erfuhr ich mehr über «Onkel Jakob» und sein Werk. Der ursprüngliche Schreiner und Diakon in der Krankenpflege war während dem Ersten Weltkrieg in der türkischen Stadt Urfa zum praktizierenden Arzt geworden, der als «Lückenbüsser» unter schlimmsten Umständen das Missionsspital den Kranken und Verwundeten aus den verschiedensten Völkergruppen und Religionen öffnete. Er hatte schon seit seiner Ankunft 1899 die grundverschiedenen Sprachen der TürkInnen, KurdInnen, ArmenierInnen und AraberInnen gelernt, die in der osmanischen Provinzhauptstadt zugleich zerstrittenen wie verbunden zusammenlebten. Seine kompromisslos humanitäre medizinische Arbeit hatte «Bruder Jakob», wie er sich nannte, Ansehen und Vertrauen bei allen Bevölkerungsgruppen eingebracht. Ebenso seiner Frau Elisabeth: Noch zu Beginn des Weltkrieges hatte sie in Gesellschaft einer vornehmen Türkin, einer armen Araberin und einer einfachen Kurdin eine Haussammlung von Tür zu Tür durchgeführt für den «Roten Halbmond», und zwar zur Versorgung von verwundeten türkischen Soldaten.

Die Künzlers erlebten nun hautnah, wie die ArmenierInnen als Verräter und Verschwörer pauschal propagandistisch verunglimpft wurden und taten erst recht während der Kriegszeit ihr Menschenmöglichstes. Sie hielten die Spitalarbeit durch, so lange es ging, und mussten doch als Augenzeugen ohnmächtig zusehen, wie fast jeden Tag Züge von deportierten ArmenierInnen durch die Stadt getrieben, wie das armenische Viertel auch in Urfa zerstört und wie seine Bewohner ermordet wurden. Sie erfuhren, dass die von der türkischen Armee und den Behörden angeordneten Deportationen von Männern, Frauen und Kindern nichts weniger als «wandernde Konzentrationslager» und Todesmärsche waren mit dem einen Ziel: der Vernichtung der armenischen Minderheit im osmanischen Reich. Eine Million ArmenierInnen wurden so systematisch getötet.

Unermüdlich in ihrem Engagement betreuten die Künzlers nach der erzwungenen Schliessung des Missionsspitals als Mitarbeiter des amerikanischen Hilfswerks Near East Relief und in Zusammenarbeit mit der Dänin Karin Jeppe 1922 die Rettung von achttausend armenischen Waisen über das Taurusgebirge ins Ausland und übernahmen im folgenden Jahr die Leitung des armenischen Waisenhauses in Ghazir ob Beirut im Libanon.

Ich war sehr berührt, diesen Sommer im Staatlichen Historischen Museum von Jerevan einen Eselswagen von den damaligen Kinder-Trekkings vorzufinden, und dann ebenso, als die einheimische Führerin unserer Schweizer Gruppe voller Respekt und Dank von unserem Landsmann Jakob Künzler erzählte.

1947 ehrte die Universität Basel den Mann mit dem Ehrendoktor der Medizin, der, wie es in der Laudatio heisst, «zusammen mit seiner treuen Lebensgefährtin in unermüdlicher, über 45 Jahre fortgesetzter, persönlicher Hingabe Tausende von Menschen vor grausamen Leiden bewahrte und dem sicheren Tod entriss». 1949 starb Jakob Künzler 78-jährig in Ghazir, wo er sein Lebenswerk abgeschlossen hatte mit dem Bau von Wohnsiedlungen für armenische Witwen und eines armenischen Sanatoriums. Elisabeth Künzler-Bender überlebte ihren Mann um neunzehn Jahre, sie starb in Ghazir 93-jährig im Jahr 1968.

«Vater der Armenier»

Jakob Künzler hat selber einen spannenden und munteren Lebensbericht verfasst. Paul Schütz gab diesen 1951 posthum heraus mit dem Originaltitel «Köbi – Der Lückenbüsser im Dienste des Lebens». Die 3. Auflage von 1967 nahm im Titel Bezug auf seinen armenischen Ehrennamen: «Köbi, Vater der Armenier». Jakob Künzler schreibt von sich in der Er-Form, und wir lernen ihn hier kennen als «Arzt ohne Grenzen» mit seinem Schalk und seinem Grossmut. Ihm blieb wichtig, dass all sein Einsatz für die Armenier recht verstanden wird: «Es ist dies keine Anklage gegen die Türken. Der Diakon hat gern für sie gearbeitet und unter ihnen gelebt und vieler Liebe und Achtung genossen.» (S. 214)

Lausanner Konferenz

Wie war es denn möglich, eine Million Armenier umzubringen und unzählige armenische Gemeinden auszulöschen, dies aber in der Weltöffentlichkeit zu verschleiern? Die Schweiz hat einen besonderen historischen Bezug dazu, denn eine grosse Mitverantwortung trägt die Nahostkonferenz 1922/23 in Lausanne. Der dort geschlossene Vertrag zwischen den Siegermächten und der Türkei sanktionierte Bevölkerungstransfers als Mittel für Konfliktlösungen und ging kommentarlos über die Vernichtung der armenischen Gemeinschaft in der Türkei hinweg. Umso erfreulicher, dass das jetzige neue Aufgreifen des Themas Genozid gerade wieder mit Lausanne zu tun hat.

«Im Land des Blutes und der Tränen»

Seit vier Jahren ist Jakob Künzlers eigene ausführliche Darstellung der armenischen Tragödie im Ersten Weltkrieg wieder zugänglich. Dieses erschütternde Buch, eines der wichtigsten neutralen Augenzeugenberichte, war 1921 in Potsdam herausgekommen, dann aber lange vergriffen. Hans-Lukas Kieser, Privatdozent für Geschichte der Neuzeit an der Universität Zürich und einer der renommiertesten Fachleute für die Geschichte des Nahen Ostens, konnte das 200-seitige Buch wieder herausgeben mit dem Originaltitel «Im Lande des Blutes und der Tränen. Erlebnisse in Mesopotamien während des Weltkrieges (1914–1918)» und schrieb dazu auch eine Einleitung.

Dem Buch ist ein für Jakob Künzler bezeichnender Text aus dem Jahr 1928 zur Frage der Schuld beigefügt. Er schliesst mit den Sätzen: «Wo Vergebung einsetzt, da fängt das Vergessen an, und wo das Vergessen anfängt, da kann neues Vertrauen beginnen. Und vergessen sollte man umso eher können, als man sich sagen muss: Auch ich war mit schuld am Unglücke, das über uns gekommen. Wer will hierzu zuerst die Hand reichen, der osmanische Christ oder osmanische Muslim? Greift beide zu, macht es untereinander endlich ab und findet euch wieder, damit neues Leben aus den Ruinen wieder erblühen kann und damit Unrecht wieder gutgemacht werde.» ●

***Jakob Künzler: Im Lande des Blutes und der Tränen. Erlebnisse in Mesopotamien während des Weltkrieges (1914–1918).* Chronos Verlag, Zürich 1999, 2. Auflage 2004**